

Pressespiegel

Schweriner Volkszeitung, 2. Oktober 2009

Ein Nazi unter Kommunisten

Von Lars Reinhold

Lars Reinhold beschreibt in seinem Text „Ein Nazi unter Kommunisten“ das Theaterstück „Speer“, das im Kultur- und Festspielhauses Wittenberge aufgeführt wurde.

Das Schauspiel, nach dem Buch von Esther Vilar von Peter Sodann inszeniert, entföhre die Zuschauer in einen spannenden Wertediskurs zwischen zwei Systemen, die in der öffentlichen Diskussion noch immer gegeneinander aufgewogen würden, in das Wertevakuum zweier totalitärer Systeme und sezieren die noch immer gegenwärtige Aufrechnung von Schuld und Sühne, so der Autor zu Beginn seiner Rezension.

Reinhold beschreibt anschließend den Inhalt des Stückes: Mit welchem Angebot ließe sich wohl der Mann in die DDR locken, der einst an den Plänen für die Welthauptstadt Germania feilte? Es entspinne sich ein messerscharfer Dialog zwischen beiden Protagonisten: So rechne Franz Sodann als Unterhändler Bauer in Zuckerbrot und Peitsche-Manier mit den NS-Verstrickungen und Ausreden seines Gegenübers ab, nur um ihm später mit Lobpreisungen auf dessen perfektes Organisationstalent Honig ums Maul zu schmieren. Natürlich werde der DDR-Mann nicht müde, seinen Staat aufs höchste zu loben, unterbrochen lediglich von fernen Schüssen am in Speers Augen architektonisch weniger gelungenen Mauerbauwerk.

Der von Johannes Gabriel gespielte Speer indes kläre seinen Kritiker über den Unterschied zwischen Gesinnungsethik von Politikern und der Ergebnisethik eines Managers, als der er sich verstehe, auf. "Was machbar ist, wird gemacht. Und darum ist es so gefährlich, wenn einer wie ich in die Hände der falschen Politik gerät: Weil er sich bestimmte Fragen erst gar nicht stellt!", wird die Figur Speer zitiert.

Entsprechend der perfekten Propagandaarbeit beider Systeme sei es wenig verwunderlich, dass das Stück - gänzlich ohne Effekthascherei mit Licht und Kulissen - seine Brisanz allein aus dem Dialog der zwei Protagonisten gewinne, die jedes Wort, jeden Satz, akribisch am Schleifstein ihrer eigenen Ideologie wetzten, bevor sie sie ihrem weltanschaulichen Gegenüber entgegen feuerten. Dabei ist das Urteil des Autors bezüglich der schauspielerischen Leistung ebenso positiv: Beide Schauspieler brillierten mit ihrer Mimik, die die Abgründe des Gewissens ihrer jeweiligen Rolle mehr als erahnen ließe.

Zwischen den Wortscharmützeln würden sich die beiden einig, und während Speer Tipps zur Sanierung der DDR gebe, lüfte Bauer das Geheimnis um seine Schauspieleridentität und das falsche Angebot. Schließlich allein auf der Bühne, verfallende dieser in einen resümierenden Monolog, in dem er sich ausgehend von der Unterdrückung der Kommunisten durch die Nazis der Frage näherte, warum selbst einst glühende Humanisten auf Menschen schießen ließen, wenn sie erst an den Hebeln der Macht angekommen seien.

Zum Schluss schneide plötzlich eine Durchsage in Bauers Grübelei: "Herr Bauer, hier sind ein paar Herren, die sich für ihren letzten Monolog interessieren..."